



Leseprobe

Alles hat seine Zeit. Doch für die Liebe ist es nie zu spät ...

Im Frühjahr 1925 warten Norbys neue Sommerhäuser und das frisch renovierte Strandhotel auf die ersten Gäste. Tilda Jul aber sehnt sich fort aus dem kleinen Dorf an der Westküste Jütlands. Sie möchte in Kopenhagen Tiermedizin studieren. Doch die gesellschaftlichen Konventionen stehen ihrem Traum entgegen. Und ein Ausweg scheint nicht in Sicht.

Wie Tilda geht es auch der Jazzpianistin Julia Krøger und der Kopenhagener Unternehmertochter Helle Møller. Julias Musik gefällt nicht jedem und Helles Kamerad Søren ahnt nicht, dass Helle mehr in ihm sieht als einen Freund.

Malvine Hansen dagegen genießt ihr Leben. Sie wäre gern Großmutter und freut sich auf das Wiedersehen mit ihrer Tochter Sofie in Norby. Mit der Liebe hat sie längst abgeschlossen ...

Das *Wiedersehen in Norby* ist der selbstständige Folgeband zur *Reise nach Norby*.

>>Eine gelungene Fortsetzung des Romans *Reise nach Norby*, mit bekannten und spannenden neuen Charakteren um das Jazzhotel in Jütland.<< (Sabine Sch.)

Verfügbar ist der Roman ab Juni 2021 im Buchhandel unter der ISBN 978-3-7534-6621-7 sowie bei BoD Books on Demand GmbH unter www.Bod.de/Buchshop PB 248 Seiten (€10,99) und in Kürze auch als E-Book (€4,99)

Die Leseprobe ist ein Auszug aus den ersten fünf Kapiteln des Romans.

I

Jütland, Ribe Amt, Norby, Ende April 1925

»Nur noch ein wenig Geduld, Liebe. Wir gehen gleich hinunter.« Tilda Jul lächelte ihre Hündin an, die aus dem Körbchen vorm Bett erwartungsvoll zu ihr aufschaute. Seit der Vater ihr am Heiligen Abend den kleinen Cockerspaniel mit dem goldbraun gefleckten Fell und den lockigen Ohren in den Arm gelegt hatte, waren die beiden unzertrennlich. »Ich beeile mich schon, Melusine, siehst du?«

Sie griff zur Bürste und glättete energisch ihre kastanienbraunen Locken. Unterdessen zog der Duft von frisch aufgebrühtem Bohnenkaffee in ihre Dachkammer. Wie immer waren die Mutter und ihre Schwägerin Sofie vor ihr in der Küche, um gemeinsam das Frühstück vorzubereiten. Heute waren sie allerdings besonders früh dran, denn die Familie erwartete ihren Bruder James aus Schottland zurück. Nach Ostern war er mit seinen Freunden Axel und Christian aufgebrochen, um die ersten Tiere für seine Zucht schottischer Hochlandrinder nach Norby zu überführen. Gegen Mittag sollte der Dampfer am Hafen von Esbjerg eintreffen.

Gottlob brachte die Rückkehr des Bruders Abwechslung in die stillen Tage auf Julsgård. Tilda seufzte und begann, ihr Haar zum Zopf zu flechten. Wenn sie nur nach Kopenhagen zurückkönnte! Seit ihrem Besuch bei Sofies Mutter träumte sie davon, in der Hauptstadt zu leben. Doch das war leider genauso unmöglich wie ein Studium der Tiermedizin. *Der Beruf des Tierarztes passt genauso wenig für eine Frau wie ein Leben als Junggesellin in der Großstadt*, würden ihre Eltern sagen und darauf bestehen, dass sie weiter bei ihnen in Norby lebte.

Bedrückt schlang Tilda die losen Enden ihres Zopfs ineinander und ging zum Bett hinüber. Was blieb ihr bei diesen kümmerlichen Aussichten noch, außer in Trübsal zu versinken? Ich könnte mich auch in jemanden verlieben, überlegte sie. Seit Sofie und James sich gefunden hatten, brauchten sie zum Glücklichsein

nur einander. Tilda schüttelte ihr Kopfkissen auf und zog die Steppdecke zurecht. Könnte Christian Pedersen dieser *Jemand* sein? Sie mochten sich doch gut leiden. Außerdem hatte er wie sie einige Zeit in Kopenhagen verbracht. Er verstand, weshalb sie vom Strand bei der Stadt und den hell erleuchteten Straßen schwärmte. Bei ihrer Weihnachtsgesellschaft auf Julsgård hatte er sogar das Marzipanschweinchen aus seiner Mandelgabe mit ihr geteilt. Vielleicht lag ihm ja mehr an ihr, als sie bislang gedacht hatte?

Sie reckte sich hoch und schloss das Gaubenfenster vor ihrem Bett. »Auf, Melusine!«, sagte sie munter. »Gehen wir frühstücken!«

Theo Jul trat wohlgelaunt zu seiner Schwiegertochter an den Komfur, um sich von ihr Kaffee einschenken zu lassen. »Guten Morgen, meine Liebe«, sagte er, sich die Hände reibend. »Du bist sicher genauso froh wie ich, dass James endlich nach Hause kommt, wie?«

Sofie nickte lächelnd und füllte ihm die Tasse. Theo mochte seine Schwiegertochter sehr und war froh, dass sie sich gut auf Julsgård eingelebt hatte. Sofie war gescheit und gab sich alle Mühe, zu lernen, was eine Hausfrau auf einem abgelegenen westjütischen Hof können musste. Ohne Anschluss an Gas- und Wasserleitungen war das keine einfache Aufgabe, zumal sie aus Kopenhagen kam und vor ihrer Hochzeit ein sehr komfortables Leben geführt hatte. Außerdem rechnete er ihr hoch an, dass sie Frieden mit ihrer Schwiegermutter hielt. James und Sofie würden ja auf Julsgård leben, bis sie ein eigenes Haus bauen konnten, und Freja war bisweilen schwierig, wenn es in ihrem gemeinsamen Haushalt nicht nach ihrem Willen ging. Aber Sofie behielt immer die Ruhe. Und sie hatte Vater und Sohn wieder näher zueinander gebracht. Gut, dass sie ihn darum gebeten hatte, James mit der Rinderzucht seinen eigenen Weg gehen zu lassen.

»Danke dir.« Theo drückte Sofies Schulter, nahm seinen Kaffee und ging zu Frau und Tochter hinüber an den Küchentisch. »Bitte, Tilda!«, sagte er milde tadelnd, als sie Melusine auf ihren Schoß hob. Nicht einmal Tapper, der betagte Cockerspaniel, durfte während des Essens an den Familientisch kommen.

»Nur ausnahmsweise«, bat Tilda. »Schließlich lasse ich Melusine heute zum ersten Mal länger allein und sie ist doch fast noch ein Baby.«

»Aber Mette Steensen kommt doch nachher und wird auf sie achtgeben«, erinnerte Theo sie lächelnd. Ach, seine Jüngste hatte so viel Liebe in sich und wusste nicht, wohin damit. Er sah Tildas bittenden Blick auf sich gerichtet und ließ sich erweichen. »Na, von mir aus. Aber wirklich nur dieses eine Mal«, sagte er und bat dann Freja, ihm Milch in seinen Kaffee zu gießen.

Sofie schraubte den Deckel auf die letzte Wärmekanne mit heißem Kaffee. Bald vierzehn Tage war James nun schon mit ihrem Stier und den beiden Kühen unterwegs. Von Inverness mit dem Zug nach Grimsby und dann weiter mit dem Dampfer über die Nordsee. Es war eine Reise mit vielen Unterbrechungen, damit die Tiere zwischenzeitlich ausruhen und grasen konnten. Sofie hatte James' Route auf der Karte verfolgt und sich dabei an ihre Hochzeitsreise nach Schottland erinnert.

Sie ließ ihre Hand auf dem Kannendeckel liegen und richtete ihren Blick versonnen auf die Küchenwand. Seit sie im letzten September geheiratet hatten, waren James und sie nun zum ersten Mal voneinander getrennt. Zwar verbrachte er oft mehrere Tage in Esbjerg, um als Tierarzt bei den Exportställen zu arbeiten, doch so lange musste sie ihn noch nie entbehren. Gottlob konnte sie ihren Mann heute endlich wieder in die Arme schließen. Der Bote hatte ihnen vorgestern James' Telegramme gebracht. Eins mit der Nachricht über seine Ankunftszeit, damit der Schwiegervater den Tageswagen und die Lastautos für den Transport der Tiere bestellen konnte, und eins für sie. *Sofie, mein Herz, kann es kaum erwarten, dir unsere drei Schätze nach Hause zu bringen. Vermisse dich, James,* stand in dem Formularbogen, den sie wie einen Schatz kleingefaltet unter ihrem Hemd trug. Sie griff nach dem großen Picknickkorb und setzte die Kannen hinein. *Und ich vermisse dich ...*

Die nächsten Tage würden sie in ihrem alten Häuschen bei den Wiesen an der Landstraße nach Ringkøbing wohnen, um nah bei den Hochländern zu sein. Sofie hatte allerlei Vorräte hinaus geschafft, dazu Bettzeug und Kleidung, die Zink-

wanne für ihr Waschwasser, Holz und Kohle zum Beheizen der offenen Feuerstelle in der Spülküche und zum Schluss noch den großen Kessel, der nun recht wacklig auf dem Dreibein in der Feuerstelle stand. Die Schwiegermutter und Tilda hatten ihr geholfen, die Stube zu säubern und die Chaiselongue aus der Gartenlaube in die Kate hinüberzutragen; so mussten James und sie nicht in dem unbequemen Alkoven in der Stube schlafen. Der Schwiegervater hatte nicht nur die Zollformalitäten geregelt und die Lastwagen angemietet. Er hatte sich auch hingebungsvoll um den Stacheldrahtzaun, das Gatter und den Brunnen für die Trinkstelle gekümmert, als wären die Hochländer seine eigenen Tiere. Vielleicht wollte er gutmachen, dass er James letztes Jahr wegen seiner Zuchtpläne noch einen Kindskopf geschimpft hatte?

Sie stellte die letzte Kanne in den Korb und legte die Brotdosen für ihren Imbiss am Hafen dazu. Dann setzte sie sich neben Tilda an den Küchentisch.

»Danke«, sagte sie mit Tränen in den Augen, »lieben Dank euch allen. Ich bin so froh über eure Hilfe, auch für James.«

»Na, na«, erwiderte Theo gerührt, »wir freuen uns doch genauso wie ihr auf die Hochländer.«

»Ja, wirklich, Sofie«, nahm Tilda das Wort, »die Aufregung um James' Reise hat wenigstens mal Abwechslung in die ewige Langeweile auf Julsgård gebracht.«

Freja schüttelte unwillig den Kopf: »Übertreib nicht so, Tilda!«

Sie wandte den Blick zu Sofie. Wie blass sie ausschaute! Und diese feinen Schatten unter ihren Augen ... Sicher hatte sie die letzten Tage über ihre Kräfte gearbeitet. Und natürlich vermisste sie James schmerzlich. Freja lächelte in sich hinein. Oder war am Ende noch was ganz anderes mit ihrer Schwiegertochter?

»Jetzt frühstücke erst mal ordentlich«, sagte sie fürsorglich.

»Bitte nicht«, wehrte Sofie hastig ab. »Ich mag nichts essen.«

»Na, aber doch eine Kleinigkeit. Vielleicht ein Marmeladenbrot?«, fragte Freja aufmunternd und bestrich eine Scheibe Weißbrot mit Butter und Himbeermarmelade für sie, schön gleichmäßig und nicht zu dick.

Die Tür ging auf und Mette Steensen kam herein, gefolgt von Kathrine Söderblom.

»Ah, nun sind wir komplett«, sagte Theo vergnügt.

Den Steensens gehörte Norbys Krug, den sie gemeinsam bewirtschafteten. Heute hatte sich Mette von ihrer Arbeit in der Gaststube freigenommen, um auf Julsgård einzuhüten. Kathrine wollte mit nach Esbjerg fahren, um ihren Mann und ihren Bruder vom Schiff abzuholen.

Als die beiden Frauen näher zum Tisch traten, hob Tapper nur kurz den Kopf über den Rand seines Körbchens. Dafür drängte Melusine umso heftiger von Tildas Schoß und jagte begeistert um Mettes und Kathrines Beine. Tilda holte die Küchenhocker für die Gäste und Freja füllte ihnen die Tassen.

Theo blinzelte Kathrine zu. »Wie geht's denn mit dem Umbau eures Hotels voran?«

Kathrine lächelte. »Gut. Trotzdem ich bin froh, dass Axel und Christian heute zurückkommen. Bis zur Eröffnung ist noch einiges zu tun. Und bis zum Eröffnungsfest sind es ja nur noch zwei Wochen.« Sie nippte an ihrem Kaffee.

Das Gespräch am Tisch wandte sich dem Wetter zu. Zwar war es ein bisschen frisch für die Jahreszeit, aber dafür hatten die Männer Glück mit der Überfahrt. Gott sei Dank war die See die Reise über ruhig geblieben!

Sofie beteiligte sich nicht an der fröhlichen Unterhaltung. Sie saß still vor ihrem Marmeladenbrot und kämpfte wieder einmal gegen die Müdigkeit, die sie in letzter Zeit so plagte.

II

Krausesvej, Østerbro, Kopenhagen

Anders als Sofie hatten Helle Møller und Søren Lauridsen ihr Frühstück im Wintergarten der møllerschen Villa voller Appetit verzehrt. Sie waren heute früh mit dem Nachtboot von Bornholm gekommen, wo sie das letzte halbe Jahr lang gelebt hatten. Nach seiner aufgelösten Verlobung mit Sofie hatte Søren eine Lehrerstelle in Rønne angenommen. Und Helle war mit ihm mitgereist, um dem Freund und Kameraden auf der verschlafenen Insel im Nirgendwo, wie sie Bornholm nannte, in seinem Liebeskummer beizustehen.

»Gut, dass du deine alte Stubenwohnung in Nørrebro wieder beziehen kannst«, bemerkte Helle und lehnte sich im Korbsofa zurück. »Oh, und denk dran, auf dem Heimweg fürs Abendessen einzukaufen, Darling.«

Søren lächelte. »Mach dir meinerwegen keine Gedanken, Butzelchen. Nach diesem großzügigen Frühstück brauche ich erst mal nichts weiter.« Er deutete eine Verneigung gegen Helles Mutter an, die ihnen gegenüber saß und ihre Kaffeetasse im Schoß balancierte.

Helle legte den Kopf schief. »Du wirst dich wundern, wie schnell du wieder hungrig sein wirst«, widersprach sie. »Also, kauf' dir wenigstens ein Brot und etwas Milch. Und Kaffee natürlich.«

Sie betragen sich so vertraut wie ein altes Ehepaar, dachte Eveline Møller, die das trauliche Bild über ihr Pincenez hinweg betrachtete. Besonders Helle schien völlig ungeniert. Sie saß lässig an Hr. Lauridsens Schulter gelehnt und stützte den Kopf gegen die Rückenlehne des Sofas. Eben hatte er ihr Feuer gegeben und zündete sich nun selbst eine Zigarette aus dem marmornen Kästchen auf dem Beistelltisch an.

Was sollte hier in Kopenhagen aus dieser seltsamen Freundschaft werden?
Darling. Butzelchen ... Eveline runzelte die Stirn.

Die beiden waren doch nur Freunde? Kusine Lisbet hatte in ihren Briefen jedenfalls nichts Gegenteiliges berichtet. Stattdessen hatte sie von den einnehmenden Manieren des jungen Mathematiklehrers mit den hübschen, brünetten Locken und den haselnussbraunen Augen geschwärmt, der Helle und ihr bei seinen Besuchen in ihrem stillen Haus stets so eine reizende Gesellschaft war. Er übte sogar Nachsicht, wenn die liebe Helle in ihrem Eifer die Regeln beim Kartenspiel gelegentlich zu eigenwillig deutete. Bei der Erinnerung an diese Worte musste Eveline lächeln. Offenbar hatte sich die weltfremde alte Dame nie gefragt, ob Hr. Lauridsens Nachsicht mit Helles Schummeleien nur von seiner Großherzigkeit herrührte oder eher auf zartere Gefühle schließen ließ. Aber natürlich musste diese Frage um Helles willen gestellt werden. Vor allem aber wäre zu fragen, wie ihre Tochter zu Hr. Lauridsen stand. Zwar hatte Helle sich ihr nie anvertraut, doch Eveline meinte, dass sie schon früher ein kleines Tendre für Sofies ehemaligen Verlobten gehabt hatte. Immerhin waren Helle und Sofie beste Freundinnen. Da könnte es Anstoß erregen und Helles Ruf schaden, wenn sie ihn nun, ein knappes halbes Jahr nach seiner Entlobung mit Sofie, zu mehr als einer freundschaftlichen Verbindung ermuntern würde. Auch wäre es im Hinblick aufs Geschäft völlig unpassend, würde Helles Vater überdies sagen. Behutsam stellte Eveline ihre Tasse auf den Korbtisch.

»Ich hoffe, es hat geschmeckt«, sagte sie und erhob sich. »Sie werden mich entschuldigen, Hr. Lauridsen. Frøken Janne braucht mich für den Einkaufszettel. Vater kommt heute sehr pünktlich zum Mittagessen, Helle«, setzte sie auf dem Weg zur Tür hinzu. »Deinetwegen.«

»Schon gut«, erwiderte Helle, »ich laufe nicht weg, Mutter.«

Eveline nickte. So kannte sie ihre Tochter. Munter, sorglos und eine Spur zu frisch. Diese Helle gefiel ihr besser als die junge Frau, die heute Morgen Hr. Lauridsen in der Havnegade vor der Frem besorgt den Schal zurechtgezupft hatte und sich jetzt um sein Wohlergehen bekümmerte. Nun, wenn Helle erst einmal ihr gewohntes Leben wieder aufnahm, würde sie hoffentlich bald die Alte sein.

»Ich wünsche einen guten Tag«, sagte sie und öffnete die Tür zum Korridor.
»Pünktlich um zwölf, Helle. Vater bringt jemanden mit. Also lass uns bitte nicht

warten.« Sie trat in den Flur hinaus und schloss die Tür hinter sich.

Hoffentlich nicht einen der vielversprechenden jungen Männer, die der Vater ihr gern als möglichen Schwiegersohn an die Seite setzte, dachte Helle. Sie drückte ihre Zigarette aus und sah Søren an, der ihren Blick erwiderte. Oh, wie sie es mochte, wenn sein Lächeln sein ganzes Gesicht erhellte und seine Augen goldbraun schimmerten. Er schaute sie bald so liebevoll an wie früher Sofie. Nur waren sie beide nicht Liebende, sondern Freunde. Und deshalb nannte Helle Søren unverfänglich *Darling*, obwohl sie viel lieber *Liebling* zu ihm sagen würde ...

»Ich sollte wohl bald gehen«, sagte Søren lustlos.

»Nicht meinetwegen, Darling«, erwiderte Helle und lehnte sich wieder an ihn, »bis zum Mittagessen ist es noch lange hin. Lass uns lieber überlegen, was wir am Sonntag unternehmen wollen. Bummeln gehen? Am Gefionbrunnen stehen? An den Seen entlangspazieren? Die Hirschsprungssche Sammlung besuchen?« Lächelnd zählte sie alle Vergnügungen auf, denen sie bei ihren Strandspaziergängen auf Bornholm nachgetrauert hatten.

Søren seufzte und griff nach dem Aschenbecher, um seine Zigarette neben ihrer auszudrücken. »Am liebsten alles auf einmal. Aber als guter Sohn werde ich zu meinem alten Herrn nach Dragør hinüberfahren und mich bei ihm zurückmelden.«

Seine Stimme klang bitter. Zwischen dem alten und dem jungen Lauridsen stand es nicht zum Besten. Der Alte hatte seinem Sohn nicht verziehen, dass er lieber Lehrer sein wollte, statt der Familientradition zu folgen und wie der Vater Lotse auf dem Øresund zu werden. Søren wiederum konnte seinem Vater die Härte nicht vergeben, mit der er ihn erzogen hatte, nachdem er die Mutter aus dem Haus getrieben hatte – Gott weiß, wohin.

Helle nickte mitfühlend. »Ich könnte doch mitkommen und im Strandhotel auf dich warten«, schlug sie vor. »Und nach deinem Besuch bummeln wir zum Hafen hinunter und schauen ein bisschen über den Sund.«

Søren lächelte. »Das wäre schön. Nur würde mein alter Herr alles ganz falsch

verstehen. Ich komme mit einer jungen Frau nach Dragør hinüber und stelle sie ihm nicht vor? Das kann für ihn nur eins bedeuten ... Und glaub' nicht, dass er deinen Besuch nicht bemerken würde. Man würde ihm schnell genug von dir erzählen.«

Helle setzte sich aufrecht hin. »Es ist mir egal, was dein Vater von mir denkt«, erwiderte sie kämpferisch.

Sørens Lächeln vertiefte sich. »Aber mir nicht. Und da ich ihn nicht daran hindern kann, schlecht von dir zu denken, bleibst du besser hier.«

Helle fuhr sich mit einem Seufzer durch ihre kurzen, blonden Haare. »Dann sehen wir uns wohl nicht am S...Sonntag?« Wenn Helle traurig oder sehr bewegt war, zog sie beim Sprechen gern den Anlaut ein wenig in die Länge. Allerdings erlaubte sie sich diese Eigenart nur bei Menschen, die sie mochte und denen sie vertraute.

Søren verstand und nahm ihre Hand. »Nein. Tut mir leid.«

»M ... macht doch nichts«, erwiderte Helle betont lässig, »es kommen ja noch viele Sonntage, nicht?« Sie ließ sich wieder gegen die Sofalehne sinken. »Soll Frøken Janne noch mal Rührei für dich machen? Mit eingelegten Pilzen?«

Aber Søren ließ sich nicht verlocken. »Lass gut sein, Helle. Einmal muss ich ja doch los.«

»Dann sollten wir jetzt wohl das Abschiednehmen hinter uns bringen.« Helle achtete sorgfältig auf ihre Aussprache.

Søren bemerkte auch das und drückte ihre Hand. »Ich hab' gehofft, du bringst mich noch zur Straßenbahn«, sagte er aufmunternd. »Wie sieht es übrigens mit deinem Samstagnachmittag aus?«

»Gut!«, entgegnete Helle wieder fröhlich. »Dann sehen wir uns also am Samstag? Wir könnten in die Hirschsprungsche Sammlung gehen.«

»Abgemacht.« Søren stand auf. »Wo hat Frøken Janne eigentlich meinen Rucksack hingestellt?« ...

IV

... Der restliche Kaffee in der Kanne auf dem Komfur reichte gerade noch für einen letzten Schluck vor dem Hinausgehen. Christian Pedersen setzte sich mit der gefüllten Tasse an den Küchentisch und blätterte durch die Karten mit den Farbproben und Stoffmustern für die Gesellschaftsräume des Hotels. Kathrine hatte Axel und ihm gestern Abend stolz ihre Pläne präsentiert: Der Frühstücksraum sollte in Weiß und Gelb gestrichen werden; passend zum dunklen Nussbaumholz der Möbel in Salon und Terrassenzimmer hatte sie einen sanften Orangeton ausgewählt. Sie waren beide von Kathrines leichtem, elegantem Stil begeistert gewesen und Axel hatte ihr versprochen, beim Mischen für den Anstrich akkurat nach ihren Mustern zu gehen, damit die Farben an der Wand genauso herauskommen würden wie auf den Probekarten. Kathrine hatte gestrahlt und sich noch fester in Axels Arm geschmiegt.

Es war schön, die beiden so glücklich zu sehen, dachte Christian. Manchmal wünschte er sich auch jemanden; aber er wusste ja nicht einmal, welche Frau ihm gefallen würde. Nein, er hatte es nicht eilig, sich zu verlieben. Nachdem er den letzten Sommer als Matrose auf einem Frachtdampfer gefahren war, um seinem ungeliebten Philosophiestudium in Kopenhagen zu entfliehen, reichte es ihm fürs Erste, Schwester und Schwager im Hotel zu helfen und ansonsten für seine Steckenpferde zu leben: das Fotografieren und die Jazzmusik.

Er sah zum Fenster hinaus. Noch stand die Sonne günstig genug, um die Vorderseite des Hauses aufzunehmen. Schon während der Überfahrt nach Esbjerg hatte er sich darauf gefreut, die geweißte Fassade mit dem indigoblauen Schriftzug des Hotels über dem Eingang aufzunehmen. Die schlichten, klaren Lettern nahmen sich genauso elegant aus wie Kathrines Wandfarben in den Innenräumen. Sie würden den Gästen schon von Weitem den richtigen Eindruck vom Strand- und Jazzhotel Norby vermitteln. ...

Er trank seinen Kaffee aus und ging zur Spülküche durch, wo neben den Vorratsregalen neuerdings ihr Stromgenerator stand, der zusammen mit den

Wasserklosetts und den beiden Badestuben für den modernen Komfort des Hotels sorgte. Das Bretterhäuschen und die Pumpe im Hof waren nur noch eine Erinnerung. Zufrieden strich er über das Metallgehäuse des summenden Motors, nahm Jacke und Kameratasche vom Haken neben der Tür und verließ das Haus.

Der Amagertorv im Herzen Kopenhagens war um die Mittagszeit recht belebt. Malvine Hansen trat ein Stück vom Gehweg zurück, um vor dem Schaufenster der Løve Apotek einen Blick auf ihr Spiegelbild zu werfen. Die Schneiderin hatte gut daran getan, ihr zu dem taubenblauen Jersey-Kostüm zu raten, dachte sie zufrieden. Der weichfallende Stoff machte ein Korsett überflüssig und betonte außerdem den Goldton ihrer Haare. Beschwingten Schritts schloss sie sich wieder den zahlreichen Passanten auf dem Gehweg an und schlenderte weiter die Straße hinauf, den Verkaufsständen auf dem benachbarten Højbro Plads entgegen.

Nach dem Tod ihres Mannes war Malvine die letzten siebzehn Jahre vor allem Geschäftsfrau und Mutter gewesen. Doch mit Sofies Heirat in Norby hatte sich vieles verändert, auch für sie. Inzwischen hatte sie das Tagesgeschäft ihres Groß- und Fahrradhandels in die Hände des Prokuristen gelegt. Und seit sie sich erlaubt hatte, endlich mit ihrer Ehe abzuschließen, lebte sie fast so unbeschwert wie in ihren Mädchentagen.

Am Storchenbrunnen überquerte sie den Platz, um zu den Gemüse- und Blumenständen zu gelangen. Sie wollte nach Lilien oder Tulpen ausschauen, die zu den Farben ihres neu ausgeschmückten Esszimmers passen würden. Zwischen den Kohlköpfen und Zwiebelzöpfen am Tisch einer Amagerfrau ragte ein Eimer mit orangeroten Lilien in die Höhe. Malvine trat näher. Nein, bei genauem Hinsehen schien der Farbton doch zu kräftig. Zwar würden die feuerfarbenen Blüten gut zum Wurzelholz der Möbel und zum rauchblauen Teppich passen, doch das zarte Lachsrosa der Stuhlpolster würde gegen die Lilien verblassen.

Sie ging langsam weiter und ließ ihren Blick über die Verkaufstische schweifen. Die Neugestaltung ihres Speisezimmers war das Ergebnis zahlreicher Briefwechsel zwischen Sofie und ihr. Obwohl ihre Tochter jetzt weit weg von ihr

lebte, standen sie einander näher als früher. Sie war froh, dass Sofie sie mit ihren ausführlichen Schreiben an ihrem Leben in Norby teilnehmen ließ. Gerade hatte sie ihr von der vielen Arbeit beim Herrichten ihrer Kate berichtet und nebenbei erwähnt, dass sie neuerdings manchmal mitten am Tag einschlafen könnte. Nun, vielleicht war Sofie nicht nur von der Arbeit müde. Gut, dass die Eröffnungsfeier des Strandhotels bald stattfand und sie danach noch einige Tage bei ihrer Tochter verbringen konnte.

Malvine richtete den Blick auf einige cremefarbene Tulpen am Stand neben ihr. Die könnten passen, überlegte sie und bat die Verkäuferin, ihr eine der Tulpen zur Ansicht hinzuhalten. Prüfend betrachtete sie die feingefransten Blütenblätter von allen Seiten. Dann nickte sie zustimmend. »Sieben Stück, bitte.«

Die Bäuerin schlug die Blumen in weißes Papier ein und sah missbilligend auf Malvines Zehnkronenschein, als sie ihr das Bündel über den Tisch reichte. »Wer hat, der hat«, bemerkte sie anzüglich, »geht's nicht ein bisschen kleiner, Frue?«

»Leider nicht!«, entschuldigte Malvine sich.

»Darf ich dir helfen?«, fragte eine Männerstimme hinter ihr.

Malvine drehte sich um. Vor ihr stand ein bärtiger, dunkelblonder Mann in grauem Anzug, der gerade den Stumpfen seines Zigarillos auf dem Pflaster austrat. Überrascht erkannte sie in ihm den eiligen Herrn, der sie im vergangenen Sommer auf der Webersgade versehentlich angerempelt und sie damals vage an einen ehemaligen Freund ihres Hauses erinnert hatte.

Sie sah forschend in sein Gesicht. »Bruno!«

»Ich hätte dich fast nicht erkannt«, sagte er lächelnd. »In meiner Erinnerung trägst du noch lange Kleider mit Seidenblumenbuketts am Gürtel.«

Sie lächelte auch. »Deshalb hast du mich im letzten Sommer wohl für eine Unbekannte gehalten.«

Er überlegte einen Augenblick. »Die Dame, die gedankenverloren zu den Hauswänden der Webersgade hochsah«, sagte er dann. »Ich hab' dich angestoßen, nicht?«

Sie bejahte. »Meine Stimme kam dir anscheinend bekannt vor. Aber bevor ich mehr sagen konnte, warst du schon weitergegangen.«

»Ich dachte, der flüchtige Eindruck hätte mich getäuscht.« Er holte einige Münzen aus seiner Anzugtasche und legte sie der Verkäuferin auf die Hand. »Genügt das?«

Sie zählte nach und gab Malvine den Geldschein zurück. Malvine wandte sich mit einem Zwinkern zu Bruno. »Danke für die Blumen. Du bist sicher zu Besuch bei deinem Bruder?«

Er nickte. »Ihr seht einander nicht mehr, oder?«

Malvine verneinte. Seit die Firma Krogh Hansen ihre Geschäftsräume aus der Innenstadt in die Nørrebrogade verlegt hatte, war die Verbindung zu den ehemaligen Nachbarn am Højbro Plads abgebrochen. »Allerdings habe ich Vilhelm zum Tod eures Vaters im letzten Sommer kondoliert. Es tut mir sehr leid, für euch beide.«

Bruno neigte dankend den Kopf. »Leider kam ich zu spät, um mich von Vater zu verabschieden. Ich habe erst aus der Zeitung von seinem Tod erfahren.« Mit zusammengepressten Lippen sah er auf den ausgebrannten Stumpen nieder.

Malvine fühlte mit ihm. Bruno Kaufmand war vor bald zehn Jahren plötzlich und ohne Erklärung aus ihren Kreisen verschwunden. Alle waren über sein rätselhaftes Benehmen irritiert gewesen, das reichlich Anlass für Spekulationen gegeben hatte. Dennoch hielt sie nichts von den Gerüchten über Unregelmäßigkeiten in der Firma seiner Familie. Es hieß, Bruno sei nach den Vereinigten Staaten oder Kanada ausgewandert, um einer Untersuchung zu entgehen. Malvine kannte Bruno jedoch als ehrbaren Kaufmann und verlässlichen Freund ihres Hauses und mochte ihm nichts Schlechtes zutrauen. Vor allem erinnerte sie, dass der alte Friedrich Kaufmand und sein ältester Sohn einander sehr gemocht hatten und sich bei der Führung des Familiengeschäfts blind vertrauten. Was immer auch geschehen war, es musste schrecklich für Bruno gewesen sein, unvorbereitet vom Tod des Vaters zu lesen.

Er schob den Stumpenrest mit der Schuhspitze beiseite und hob den Blick. »Nun, mea culpa«, sagte er kurz angebunden.

Malvine hob überrascht die Brauen und suchte nach einer Antwort auf Brunos selbstanklagende Worte.

Seine Gesichtszüge hellten sich auf. »Aber immerhin habe ich meine Familie wieder«, fuhr er fort. »Du kennst sicher meine Schwägerin und meinen Neffen noch nicht. Machst du mir die Freude, mich zu ihnen zu begleiten?«

Christian hatte bereits eine Menge Aufnahmen gemacht und prüfte gerade noch einmal die Belichtungszeit, als auf der Landstraße ein Automobil herankam. Ein Tageswagen von der Garage in Nybøl?, wunderte er sich. Sollten sie denn Besuch bekommen? Kathrine hatte gestern nichts erwähnt.

Er legte den Belichtungsmesser und seine Ica zurück in die Tasche und ging vor zum Zaun. Als der blaue Ford sich näherte, erkannte er Tor Torsten, den Wagenmann, am Steuer, neben ihm saß eine zierliche junge Dame in einem messinggelben Mantel und mit passendem Hut. Sie lehnte sich aus dem Wagen, um das Haus zu betrachten, während Tor den Ford vor den Zaun lenkte.

Tor stieg beschwingt aus. »So sieht man sich wieder«, begrüßte er Christian lässig und ging um den Wagen herum, um der Dame die Tür zu öffnen.

Sie kletterte behände heraus, streifte die Handschuhe ab und suchte ein Weilchen in ihrer Manteltasche herum. Schließlich hielt sie Tor einige Münzen und einen Zwanzigkronenschein hin. »Bitte sehr, stimmt so.«

Erstaunt sah Christian auf den Geldschein. Soviel er wusste, betrug die Gebühr der Garage für eine Fahrt von Nybøl nach Norby sechs Kronen fünfzig Øre, was teuer genug war. Tor Torsten steckte das Geld mit einem knappen Dank ein, reichte der Dame die Reisetasche von der Rückbank und verabschiedete sich. Christian betrachtete die junge Frau unauffällig, während Tor den Wagen wendete und davonfuhr. Der schicke Hut mit der großen Feder an der aufgebogenen Krempe und die schwarze Bügeltasche mit dem aufgestickten Rosenmuster gaben ihr den Anschein einer Dame von Welt. Dennoch schätzte er sie höchstens auf Anfang zwanzig. Ihr zartes Gesicht mit den dunklen Augen und den sanft gerundeten Wangen wirkte fast noch mädchenhaft. Sie nahm ihren Hut ab und fuhr sich durch die kurzen, dunklen Locken.

»Schön haben Sie's hier«, bemerkte sie im Plauderton und nahm einen tiefen

Atemzug. »Es riecht so gut nach Meer und Sand. Ich bin übrigens Julia Krøger.« Ihre Augen glänzten so warm und tiefschwarz wie reife Brombeeren in der Sonne. Christian hatte Mühe, den Blick abzuwenden.

»Sehr erfreut, Christian Pedersen«, erwiderte er mit einer kleinen Verbeugung.

»Oh, ich weiß, wer Sie sind«, antwortete Julia strahlend. »Ihr Bild war doch in der Zeitung.«

Tatsächlich hatte das *Nybøl Dagblad* kurz vor ihrer Abreise nach Schottland einen vielbeachteten Bericht über die neuen Sommerhäuser und das zukünftige Strand- und Jazzhotel in Norby gebracht.

»Das stimmt«, meinte Christian. »Aber ich denke, es gab wohl ein Missverständnis, Frøken Krøger«, sagte er höflich und wies auf die Tasche zu ihren Füßen. »Wir eröffnen erst Mitte Mai.«

»Das weiß ich doch«, entgegnete sie ein wenig ungeduldig. »Ich komme nicht, um Ferien zu machen. Ich suche Arbeit! Und Sie können doch bestimmt jemanden brauchen, der die Betten aufschüttelt und Tablets herumträgt.«

Christian sah sie überrascht an. Frøken Krøger machte ihm auf den ersten Blick nicht den Eindruck, als hätte sie es nötig, zu arbeiten. Er überlegte, ob sie die Tochter der Krøgers aus Nybøl war, die am Søndre Landevej einen der großen Kaufmannshöfe der Stadt besaßen. Der Kaufherr Krøger war einer von Axels Auftraggebern gewesen, als er noch hauptsächlich als Werbekünstler gearbeitet hatte. Sicher würde Hr. Krøger es nicht gern sehen, wenn seine Tochter sich bei ihnen als Stubenmädchen verdingte. Und sie konnten ganz bestimmt keinen Ärger gebrauchen.

»So weit ist es noch nicht«, entgegnete Christian leichthin. »Sie würden sich wundern, Frøken Krøger. Bis die ersten Gäste bedient werden können, gibt es noch einige Wände zu streichen und allerhand Vorhänge aufzustecken.«

Sie zuckte mit den Schultern. »Dann helfe ich eben beim Anstreichen. Sagen Sie mir, was zu tun ist, und ich tue es.«

Die dringliche Bitte hinter Julia Krøgers munterem Ton rührte ihn. Aber ihr knappes Budget erlaubte es ihnen keinesfalls, eine zusätzliche Hilfskraft einzustellen. »Sie sind sehr liebenswürdig, Frøken Krøger«, entgegnete er freund-

lich. »Nur müssten wir Sie natürlich für Ihre Hilfe bezahlen, und das können wir leider nicht.«

Das Strahlen in ihren Augen erlosch. Als sie den Blick senkte und ihre Schuhspitzen betrachtete, ertappte er sich bei dem Gedanken, dass er sie gern wieder fröhlich sehen würde.

»Aber das macht doch nichts«, sagte sie nach einer Weile. »Ich brauche vorerst nur ein Bett und etwas zu essen.« Sie lächelte ihm aufmunternd zu.

Christian spürte, dass er diesem Lächeln nicht mehr viel entgegenzusetzen hatte, versuchte es aber trotzdem. »Ich bedaure. Wir haben bereits zwei Hausmädchen für die Saison engagiert.«

»Verstehe.« Sie biss sich auf die Lippe, dann trat sie näher zu ihm heran. »Wollen Sie's nicht doch mit mir versuchen?«, fragte sie. »Es könnte ja sein, dass eines der Mädchen ausfällt. Was dann?«

Wie sollte er dagegenhalten, wenn sie ihn so bat? »Geben Sie mir Ihre Tasche, Frøken Krøger«, sagte er.

Sofort begannen ihre Augen wieder zu glänzen.

Er ließ ihr den Vortritt in den Korridor.

Julia wies auf die frisch geweißten Wände. »Hier sind Sie wohl schon fertig?«

»Nur mit dem ersten Anstrich«, erwiderte Christian und erzählte ihr, welche Farben Kathrine ausgewählt hatte.

Julia nickte zustimmend. »Zeigen Sie mir die Räume?«

»Gern«, antwortete er lächelnd. »Auch wenn's noch nicht viel zu sehen gibt. Die Möbel werden ja erst geliefert.«

Er führte sie durch den leeren Salon ins Terrassenzimmer, wo die Konzerte stattfinden sollten.

»Immerhin haben Sie schon ein Klavier«, bemerkte Julia. »Erlauben Sie?«

Sie gab Christian ihren Mantel zum Halten, klappte den Deckel hoch und begann zu spielen. Nach einigen suchenden Akkorden erklang eine schwungvolle, perlende Melodie.

»*Take me to heaven*«, sagte Christian überrascht.

Sie nickte und sang leise mit, während sie den Refrain spielte und dann zur Melodie zurückkehrte. »Mögen Sie den Song?«, fragte sie ihn über ihr Spiel hin.

Christian trat neben sie. »Sehr. Besonders, wenn er so gut gespielt wird wie jetzt.«

»Oh, danke schön.« Sie ließ die Finger still auf den Tasten liegen und wandte sich zu ihm. »Hope Valentines Songs sind mir überhaupt die liebsten«, sagte sie mit einem kleinen Lächeln.

Er nickte. »Sie lassen einen einfach alles vergessen.«

»Ja.« Sie begann wieder zu spielen. »Kommen Sie, wir zusammen!«

Er versuchte sich mit einer Hand an der Melodie und sie übernahm die Begleitung. Schließlich lachte er über sein unbeholfenes Geklimper. »Tut mir leid. Ich habe nie richtig spielen gelernt.«

Julia schüttelte leicht den Kopf, während sie unbeirrt weiterspielte. Als sie wieder anfang zu singen, summte er mit.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2021 Anne M. Weilandt Covergrafik:

lisima/ Ozz Design/ Shutterstock.com

Satz, Umschlaggestaltung, Herstellung und Verlag: BoD – Books

on Demand, Norderstedt

ISBN 978-3-7534-6621-7

Über die Autorin

Anne M. Weilandt ist Theologin. Sie lebt und arbeitet in Hamburg, liebt Dänemark und verbringt gern Zeit an der Westküste und in Kopenhagen. Das *Wiedersehen in Norby* ist der selbständige Folgeband ihres Debüts *Reise nach Norby*. (07/2019, ISBN: 978-3-7494-3919-5)

Mehr über Anne M. Weilandt erfahren Sie auf www.anne-m-weilandt.de